

Nationalpädagogische Reformbestrebungen der Luzerner Aufklärung

Autor(en): **Dommann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 11: **Zur Jahresversammlung des Kath. Lehrervereins der Schweiz in
Luzern**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gulden gestiftet. Die künftigen Stiftsschüler und andere Kinder wurden hier in Lesen und Schreiben unterrichtet. Im Nachlass Propst Meyers ist die eigenhändige Niederschrift der *Schulordnung* erhalten. Sie enthält folgende Vorschriften:

„1. Ein Schulmeister soll die Kinder in rechter Ordnung, Par und Par, zu der teglichen Mäss, wie auch in die Kinderlehr, von dannen wider in die Schul in genanter Ornung führen und was sy in der Kinderlehr gelehret, flisig erforschen.

2. Alle Tag wird er von zween öffentlich in der Schul — damit auch andere desto lichter begriffen — uffs wenigst ein Hauptstuk uss dem Catechismo recitieren lassen.

3. Im Gotsdienst, Mess, Predig, Rosenkranz, Gebett und Kinderlehr wird er flisig Achtung geben uff die Ungehorsamen, selbige nach Gebühr abzustraffen.

4. In Schulhalten soll er jedem, wass man lehren muss, fürsriben und nit gstaten, das jeder für sich selbst nach sinem Belieben im die Lektion vorneme.

5. Die Abwesenden von der Schul ohn begerte und erlangte Erlaubnus sollen unfehlbar gestrafft werden.

6. An Fritagen aber Vormitag sollen alle dahin gehalten werden, damit sy notwendige Gebetly, besonders aber die fünf Hauptstuk uss dem P. Canisio begryffen.

7. Wie ein Schulmeister im übrigen sich zu verhalten habe, wird (er) by H. Lütpriester gnugsame Nachricht finden, demme er flisig wüss nachzecommen.“

Einen achten Punkt enthält nach 1689 die Aufzeichnung, welche Magister Joh. Ulrich am Stein, der Leutpriester zu St. Stephan und „Schulinspektor der Unterschule“, unterzeichnete:

„Der Schulmeister soll keine Döchter in sin Schul annemen und also ouch die Lehrgotten (Lehrerin) keine Knaben. Jedoch kann der Schulmeister wohl die Knaben in einer Stuben lehren, sin Hausfrau die Döchter in der andern Stuben, über welche nicht destoweniger der Schulmeister sin Sorg trage, damit sie sowohl als die Knaben fleissig unterrichtet werden.“

Das Stift nahm sich also auch der weiblichen Elementarbildung an. Propst Meyer hatte zudem für deren Förderung in seiner Vaterstadt Luzern das Ursulinenkloster Maria-Hilf grosszügig unterstützt¹.

Luzern.

H. Dommann.

Nationalpädagogische Reformbestrebungen der Luzerner Aufklärung

Einer Studie über die Luzerner Aufklärung, die namentlich den grossen Briefwechsel des Staatsmannes und Literaten Jos. Ant. Felix Balthasar benützte, seien hier einige geschichtliche Hinweise entnommen; sie wollen zeigen, wie sich Luzerner Vertreter des Aufklärungsgeistes im 18. Jahrhundert mit dem heute wieder aktuellen Problem einer intensiveren vaterländischen Erziehung beschäftigten*.

Die von der rationalistischen Geistesströmung der Aufklärung ergriffenen

* Vergl. H. Dommann: „Einflüsse der Aufklärung auf die kulturpolitische Haltung Luzerns im 18. Jahrhundert“, *Innerschweiz. Jahrbuch für Heimatkunde*, 3. Bd. 1938. Eine Fortsetzung: „Die nationalpolitische Haltung der Luz. Aufklärung im 18. Jahrh.“ ist noch nicht im Druck erschienen.

Kulturpolitiker in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts huldigten einem optimistischen Fortschrittsglauben, der von Gefühlen individualistischer Humanität und dem naturalistischen Vertrauen Rousseaus auf die „in sich gute“ Menschennatur getragen war. Sie meinten, das Volk müsse nur entsprechend „aufgeklärt“ werden, damit es die irdische „Glückseligkeit“ erstrebe und erreiche.

In Luzern verband sich mit den kulturellen und politischen Tendenzen der Aufklärung die Annäherung ihrer aristokratischen Vertreter an die Aufklärungskreise der protestantischen Stadtstaaten. Diese — für die seitherige politische und kulturelle Entwick-

¹ Vergl. H. Albisser: *Die Ursulinen zu Luzern, 1659 bis 1847*, S. 95—97, 297.

lung grundlegende — Umstellung der Führerschaft im ehemaligen katholischen Vorort drängte die bisherige Glaubenspolitik zurück und erstrebte auf dem Boden der aufklärerischen Toleranz mit deren Verfechtern in der protestantischen Eidgenossenschaft die Bildung eines stärkeren schweizerischen Nationalbewusstseins. Mit dem Eindringen naturrechtlicher Gedanken und der rationalistischen Betonung des individuellen Selbstbestimmungsrechtes wurden die Zentralisationstendenzen im Gefolge der gemeineidgenössischen Kulturpflege stärker; das nationalpolitische Denken eilte der Realpolitik weit voraus. Durch die Orientierung an der französischen Aufklärung und die zentralistischen Neigungen der Reformen wurde aber — besonders in der von Felix Balthasar mitbegründeten Helvetischen Gesellschaft — dem Einbruch der Französischen Revolution und dem helvetischen Einheitsstaat vorgearbeitet.

An der Gestaltung der nationalpolitischen und nationalpädagogischen Ideen innerhalb der schweizerischen Aufklärung haben Luzerner wesentlichen Anteil. Vor allem der Vater des bereits erwähnten Staatsmannes, Ratsherr Franz Urs Balthasar mit seiner — 1758 durch den Basler Philanthropen Isaak Iselin anonym veröffentlichten — Schrift „Patriotische Träume eines Eydgnossen von einem Mittel, die veraltete Eydgnossenschaft wieder zu verjüngen“. Nach dem Vorbild der militärischen „Pflanzschulen“, die Ludwig XIV. für die adelige Jugend Frankreichs eingerichtet hatte, schlug Urs Balthasar eine „eidgenössische Pflanzschule“ oder ein Staatsseminar vor. Seine Absicht war, „vermittelst einer gemeinsamen Auferziehung die Eidgenossenschaft zu einer besseren Einigkeit und Vertraulichkeit einzuleiten“. Aus jedem der 13 eidgenössischen Orte sollten etwa zehn 16- bis

18-jährige Aristokratensöhne in die vorgeordnete Stiftung aufgenommen werden. Drei Jahre lang hätten sie „anders nichts, als was der Wohlfahrt des Vaterlands erspriesslich, zu erlernen“. Der Lehrplan für diesen staatsbürgerlichen Unterricht forderte die Behandlung der eidg. Bündnisse, der Grundzüge schweizerischer Aussenpolitik und der Solddienste, ferner die Belehrung über die „besondere und innere Beschaffenheit jedes Staates“ (Ortes), im letzten Jahr einen „vollständigen Unterricht, wie man in Rats- und richterlichen Versammlungen ehrerbietige, doch unerschrockene Vorträge (Anträge) tun müsse, wie die Prozesse nach jeden Ortsrechten zu beurteilen, wie Begrüssungs-, Danksagungs- und andere Reden einzurichten, wie man sich auf Gesandtschaften, Tagleistungen u. dgl. aufzuführen habe.“ Es war also ein staatsmännisches Praktikum gedacht. Ausserdem sollte den Zöglingen „ein freundliches und liebevolles Betragen und Umgang mit jedermann eingepflanzt und angepriesen werden“. Ein führende Rolle hätte bei dieser Unterweisung die Geschichte zu übernehmen, nicht nur die eidgenössische, sondern auch jene der Griechen, Römer, Venetianer, Holländer usw. Modern ausgedrückt: Schweizer- und Weltgeschichte in pragmatischer Darstellung! Auch der militärische Vorunterricht taucht schon auf: „Weilen nötig wäre, dass die gesamte löbl. Eidgenossenschaft sich durchgehends zu einerlei exercitio militari verstehen und darum verglichen würde, . . . so sollte die Jugend im Staats-Seminarium auch hiezu angeführet werden . . .“

Der Plan dieser eidgenössischen Bildungsanstalt wurde vielseitig erörtert — besonders nach der durch die Schrift Balthasars angeregten Gründung der Helvetischen Gesellschaft. 1763 legte ein Mitglied (Dr. Zellweger) den Entwurf zu einer „Helvetischen Tischgesellschaft“ vor, in dem die Vorschläge Balthasars nach der demokratischen Seite hin ergänzt waren; u. a. sah er körperliche Arbei-

ten (Arbeitsdienst!) vor. Aber diese Pläne kamen nicht zur Ausführung.

Im Sinne seines Vaters stellte sich in Luzern der Seckelmeister J o s. A n t. F e l i x B a l t h a s a r literarisch in den Dienst der patriotischen Jugenderziehung. 1775 gab er seine erste nationalpädagogische Schrift heraus: „Historische und moralische Erklärungen der Bilder und Gemähler auf der Kapell-Brücke der Stadt Luzern.“ Sie sollte die aristokratische und bürgerliche Jugend Luzerns in lebendigem Anschauungsunterricht für die Vorbilder und Ideale der alten Eidgenossen begeistern. Denselben Zweck verfolgte Balthasars Sammlung von Bildnissen berühmter Luzerner, welche die Grundlage der heutigen Porträtgalerie in der Bürgerbibliothek wurde. 1777 gab Balthasar dazu einen biographischen Kommentar heraus („Museum Virorum Lucernatum fama et meritis illustrium . . .“). Zwei Jahre später veröffentlichte er „Fragmente zur Geschichte der Denkungsart und der Sitten der alten Schweizer, als Neujahrs-geschenk der Luzernischen Jugend gewid-

met“. Darin standen eindringliche Ermahnungen zu Arbeitsamkeit, Einfachheit, Anstand, gegenseitiger Achtung der Stände, eidgenössischer Eintracht und vaterländischer Gesinnung. In spätern „Neujahrs-geschenken“ behandelte der Herausgeber die Geschichte des Stanser Verkommnisses — darin als vaterländische Vorbilder Niklaus von Flüe und Pfarrer Imgrund —, dann die „Urkundliche Geschichte des Luzerner- oder vier Waldstätterbundes“, „Nachrichten von der Stadt Luzern“, „Gedanken und Fragmente zur Geschichte des Gemeineidgenössischen Rechtes . . .“ Auch die drei Teile der „Historischen, topographischen und ökonomischen Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern“ bildeten je ein „Neujahrs-geschenk“. In all diesen Schriften betonte Balthasar die Notwendigkeit der vaterländischen Erziehung und Laienbildung. So schreibt er im 3. Teil der „Merkwürdigkeiten“:

„Es leuchtet der Grundsatz jedem nicht freiwillig Blinden in die Augen, dass das Erziehungswesen in einer Republik nicht nur die Bildung und das Deko-



Der Weinmarkt (früher Fischmarkt) mit dem spätgotischen Brunnen von Konrad Luse (Ende des 15. Jahrh.). Hier fanden die berühmten Osterspiele statt, worauf das neue Gemälde von Ed. Renggli (Hochzeit zu Kana) am Haus „zur Sonne“ hinweist.

rum des geistlichen Standes . . . , sondern auch — und vorzüglich — die des Laien, des Bürgers, des zukünftigen Magistrats, zum Augenmerk haben müssen . . . Wenn je Aufklärung — ein in unsern Zeiten so oft übel angewandtes und missbrauchtes Kraftwort — ihren Wert und ihre Bedeutung hat, soll sie auf Bildung dergleichen, dem Staate unentbehrlicher Glieder angewandt werden."

Als überzeugter, wenn auch gemässigter Vertreter der Aufklärung, war Balthasar Gegner der Jesuitenschule und ihrer katholisch-universalen Bildungsrichtung. Er schrieb an Iselin: „Luzern ist, wie die übrigen katholischen Orte, noch in der Finsternis . . . Die Schulen sind in den Händen der Jesuiten; ihre Lehrensart ist bekannt und von wenig Grund und Nutzen . . ." Darum wollte er den Jesuiten nur die untern Klassen, die Metaphysik und die Theologie belassen, allen andern Unterricht aber einheimischen oder fremden Laien übergeben. Er entwarf damit im wesentlichen das Laisierungsprogramm, das in der Restaurations- und Regenerationsperiode des 19. Jahrhunderts, besonders durch Eduard Pfyffer und Seminardirektor Dula, verwirklicht wurde. —

Dass übrigens Protestanten die Bildungsarbeit der Jesuiten besser werteten als manche Katholiken, zeigt folgende Stelle aus einem Brief des Berners G. E. Haller an Balthasar, kurz vor der Aufhebung des Jesuitenordens: „Ich empfehle Ihnen die Jesuiten. Mit allen ihren Fehlern sind sie und die Benediktiner doch noch diejenigen, so am meisten am Wachstum der Wissenschaften arbeiten." (5. Sept. 1771). Nach der Aufhebung des Ordens und der Umwandlung des Luzerner Kollegiums schrieb der Zürcher Heinr. Schinz an Balthasar: „Mich dünkt, diese Aufhebung müsse für Luzern darum vorzüglich empfindlich sein, weil vielleicht wenige andere Collegia mit so viel eigenen Bürgern besetzt gewesen . . . Hier haben Sie itzo . . . schönen Anlass, Ihre aufgeklärten Begriffe und echten Grundsätze über Erziehung und Wissenschaft bei der in diesem Ereignis arbeitenden Staatskommission fruchtbar zu machen . . ."

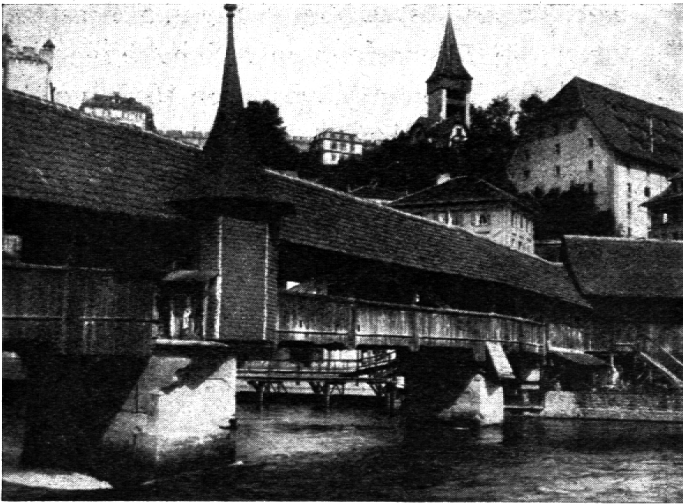
Als einen Hauptmangel der damaligen Jesuitenschule bezeichnet ein Brief Balthasars an Iselin (vom 28. Mai 1760) den folgenden:

„Es fehlet bei uns Katholiken überhaupt an der Kenntnis der vaterländischen Geschichten. Nirgend wird die Jugend darin

unterrichtet. Die historischen Anfangsgründe, die die Jesuiten sowohl in Deutschland als bei uns in den Schulen lehren, enthalten kaum der Dreizehn und der Zugewandten Orten Namen." Der Kritiker hofft, seine historischen Schriften für die Jugend könnten die Obrigkeiten bewegen, dass sie die Schweizergeschichte „neben denen anderen Historien zu lernen befehlen".

Felix Balthasar und seine Gesinnungsfreunde befassten sich schon vor der Umwandlung des Jesuitenkollegiums in ein Konvikt von Weltgeistlichen mit allerlei Reformprojekten, die unter dem Einfluss des Basedowschen Philanthropismus standen. Zu diesem Reformkreis um Balthasar gehörten auch Dr. theol. Bernhard Ludwig Göldlin, Pfarrer in Inwil, Pfarrer Joh. Jos. Xaver Schnyder von Wartensee in Schüpfheim und P. Jos. Ignaz Zimmermann, Professor am Jesuitenkollegium in Solothurn, dann in Luzern. So kritisierte Pfarrer Göldlin (15. Jan. 1768) die Methode der Vorbereitung auf das Gymnasialstudium, besonders auf dem Lande und machte Reformvorschläge. Er bemerkte dabei bezüglich des vaterländischen Lehrstoffes: „Erst seit wenigen Jahren fängt man an, auch die Muttersprache in etwas in den Schulen zu verbessern; allein ich weiss nicht, ob man hinlänglich auf selbe Achtung hat . . ." Pater Zimmermann verfasste für Balthasar eine Abhandlung über die Elementarschulen und die Verbesserung ihrer Unterrichtsmethode. Mit seinen Freunden dachte er an die Einrichtung einer „Pflanzschule für die vaterländische Staatskunde und Geschichte lernende Jugend" im bisherigen Jesuitenkollegium. Für die staatsbürgerliche und körperliche Erziehung junger Patrizier machte Pfarrer Schnyder in einem Brief an F. Balthasar (23. Dezember 1779) den folgenden, an aktuelle Bestrebungen gemahnenden Vorschlag:

„Ich wünsche, dass man vollends im Ernsten alte militärische Uebungen unter unsern jungen Luzerner Knaben wieder ins Aufnehmen zu bringen sich vor-



Die Spreuerbrücke, 1408 beim Ausbau der Museggbefestigung entstanden; der jetzige Bau 1568/69 und 1591/92. Darin 67 Totentanzbilder von Kaspar Meglinger und andern (1626/36). Rechts oben das Militärmagazin, 1684—90 als Kornmagazin erbaut. Im Hintergrund der „Luoginsland“, der älteste Museggturm (um 1291).

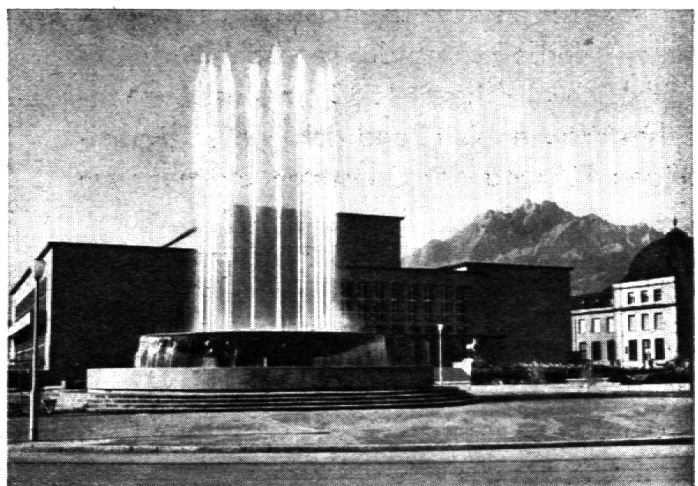
nähme oder vielmehr militärische Uebungen — wie vor altem —, aber nach der neuen Art, doch mit einer bescheidenen Gymnastique verbunden . . . Man glaubt, seine Söhne frühzeitig zu Leuten zu bilden — oder zu zwingen —, die in der Welt zu leben wissen, und gestaltet aus ihnen Stutzer, Weichlinge und kränkliche Herrchen, wenn es noch wohl gehet. — Auch eine 8- bis 10tägige Reise nach Mitte des September sollten unsere jungen Luzerner von 15, 16 bis 17 Jahren zuweilen in die benachbarten Orte (Kantone) vornehmen. Das müsste dann von mehreren, doch nicht gar zu vielen zugleich in der nämlichen Gesellschaft, unter der Begleitschaft und Aufsicht eines Mannes, der sie auf die irgend vorkommenden bemerkenswerten Gegenstände aufmerksam zu machen und nützlich zu führen wüsste, geschehen. Ihrer 6 bis 7 müssten dann mehr nicht als einen Bedienten mit sich nehmen, der anderes nicht als einem jeden noch ein Paar Schuhe, Strümpfe und ein Hemd samt etlichen Schnupftüchern und einer Schlafmütze nachtrüge. Ihre Einkehr sei in Alphütten oder wo es sich füget, Speise, was man da antrifft — doch bescheidenlich und erst nach einigem Ausrasten genossen —, das Gelieger (Schlafstätte) auf sauberer Streue. Die Reise selbst müsste freilich nicht forciert und des Ta-

ges höchstens von 8, gar nur 6 gemeinen Stunden sein . . ."

Neben solchen Reformplänen sehen wir im Kanton Luzern aber am Ende des 18. Jahrhunderts auch praktische Reformarbeit, namentlich im höhern Schulwesen. Zwei Jahre vor der Aufhebung des Jesuitenordens — am 17. Juli 1771 — genehmigte die Regierung die „Neue Schuleinrichtung“, die eine für diesen Zweck eingesetzte Ehrenkommission unter der Führung Balthasars beantragte. Darin wurde u. a. vorgeschrieben:

Die Schüler der untern Kollegiumsklassen „sollen nebst einem ihrem Alter angemessenen Katechismus auch die Anfänge der Geschichtskunde zu erlernen verbunden sein. Von den Schulen der Grammatik wird gefordert . . . die ganze deutsche Sprachkunst nach den Regeln und Mustern derjenigen, welche bereits der grösste Teil der deutschen Nation für ihre besten Sprachkünstler hält . . ., von den Schulen der Poetik und Rhetorik insonderheit . . ., dass der deutschen und lateinischen Poesie in einem gleichen Ver-

Der Wagenbach-Brunnen, dahinter das Kunst- und Kongresshaus, rechts der Ostflügel des Bahnhofs und im Hintergrund der Pilatus.



hältnis etwas, doch nicht zuviel Zeit und Platz eingeräumt werde . . . Was dannethin die vaterländische Geschichtskunde, so in denen zwei Rhetorikklassen doziert werden muss, anbelangt, haben U. G. H. und O. Rät und Hundert das Anerbieten der ehrw. Väter Jesuiten, nämlich unter obrigkeitlicher Aufsicht und Zensur aus einem von einem hochweisen Schulrat ihnen vorzulegender Auctore einen zu dem Gebrauche der Schule zu widmenden Auszug dieser Historia zu verfertigen, ganz gern angenommen . . . Jede Schule trete zum Jahr einmal, jedoch nicht öfters, auf das Theater und zwar mit einem deutschen Stücke, weil die Zuhörer nur diese Sprache verstehen." (Die Jesuiten hatten auf ihrer Schulbühne meist lateinische Stücke aufgeführt.)

In der Zeit des Uebergangs vom umgewandelten Jesuitenkollegium zur heutigen Kantonsschule förderten die vaterländische Erziehung zwei Exjesuiten, Franz Regis Krauer und Jos. Ignaz Zimmermann, durch ihre methodischen Schriften und Schulbücher, vor allem durch ihre vaterländischen Schuldramen *. Durch die Initiative Zimmermanns wurde auch die Mädchenbildung der Ursulinen auf Maria-Hilf um 1780 praktischer gestaltet, indem Französisch und Haushaltungskunde eingeführt wurden. Für das Landschulwesen leisteten seit 1780 die praktisch fruchtbarste Reformarbeit die Normalschule P. Nivard Krauers im Kloster St. Urban und deren Lehrmittel **.

Mit nationalpädagogischen Fragen befassten sich auch die Luzerner Wochenblätter, seit 1779 die „Historische, Philosophische und Moralische Wochenschrift“, seit 1781 das „Luzerner Intelligenz-Blatt“ (u. a. mit einer Preisfrage über das „sicherste Mittel zur Verbesserung der Landschulen in der kath. Schweiz“); seit 1782 hiess es „Luzernisches Wochenblatt“ und stand unter der geistigen Führung der Exjesuiten Zimmermann

* Zimmermann: Wilhelm Tell, Petermann von Gundoldingen, Niklaus von Flüe, Erlachs Tod; Krauer: Berchtold, Herzog von Zähringen, Kaiser Albrechts Tod, Oberst Pfyffer, Die Grafen von Toggenburg, Die Mordnacht zu Luzern, Julia Alpinula.

** Anna Hug: Die St. Urbaner Schulreform. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft XII 2.

und Krauer. Es veröffentlichte u. a. Aufsätze über die Schulreform und Schulreden des Ratsherrn Valentin Meyer. Den 10. Jahrgang — unter dem Namen „Gemeinnütziges Lucernerisches Sonntagsblatt“ — redigierte Prof. Thaddäus Müller, der spätere Stadtpfarrer und Führer der liberalen Geistlichkeit. 1791 und 1792 gab dieser nach dem Vorbild deutscher Jugendschriften eine „Kleine Monatsschrift für Kinder und junge Leute“ heraus.

Thaddäus Müller gehörte bereits zu einer radikaleren jungen Reformgruppe, zu der u. a. der spätere helvetische Justizminister Franz Bernh. Meyer von Schauensee, der helvetische Direktor Alphons Pyffer, der Pfarrer Melchior Mohr — nachher helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften — der helv. Regierungstatthalter Vinzenz Rüttimann gehörten. Dieser mit der Aufklärung und der französischen Revolution sympathisierende, teilweise freimaurerische Kreis hatte seinen Mittelpunkt in der „Lesegesellschaft“, seit 1795 in der „Mittwochgesellschaft“. Verschiedene der Mitglieder, besonders Meyer, Mohr und Müller, standen in freundschaftlicher Verbindung mit Heinrich Pestalozzi, dem Verfasser von „Lienhard und Gertrud“ und nachherigen berühmten Pädagogen *.

Dieser Kreis wirkte in den Jahren vor der helvetischen Revolution und während der Helvetik auch im Sinne der pädagogischen Aufklärung. Fr. B. Meyer von Schauensee nahm in Paris mit geistig führenden Männern der französischen Revolution, besonders mit Grégoire, enge Fühlung. Als Präsident der Helvetischen Gesellschaft hielt er 1796 eine Rede über die fremden Kriegsdienste und die nationale Erziehung. Er fasste die Leitgedanken der nationalpädagogischen Be-

* H. Dommann: Pestalozzis und Niederers persönliche Beziehungen zu Luzern. Sep.-Abdruck aus dem „Vaterland“ 1927.

strebungen in den folgenden Sätzen zusammen:

„Man muss Unterricht und Erziehung genau voneinander unterscheiden. Es gibt keinen Nationalunterricht; denn er ist allgemein, so wie die Kenntnisse, zu denen wir durch ihn gelangen. Aber es gibt eine Nationalerziehung, die — im Verhältnis mit der Landesverfassung — den Menschen bei seiner Geburt ergreift und ihn bis ins Grab umgibt. Sie ist bloss lokal und relativ und bringt in uns Gewohnheiten hervor, die uns mit unserm Vaterland sozusagen identifizieren. Unterricht führt uns zum Kosmopolitismus. Aus der Nationalerziehung hingegen entspringt die Vaterlandsliebe. Unterricht ohne Nationalerziehung erschläfft unsere Tätigkeit umso mehr, als er die Sphäre unserer Wirkung ausdehnt, die unsere Kräfte übersteigt. Nationalerziehung ohne Unterricht gibt uns eine bloss tierische Anhänglichkeit an den Boden,

so uns erzeugte, und gebiert Stolz, Herrschsucht, Verachtung gegen andere Länder . . . Erziehung und Unterricht müssen daher miteinander vereint werden, damit durch die Erziehung Vaterlandsliebe hervorgebracht und durch den Unterricht dann die Begriffe der Vaterlandsliebe berichtigt werden . . .“

Wie aus dieser nationalpädagogischen Betrachtung Meyers in den Jahren der grossen Revolution, so führen auch aus den Reformgedanken und -bestrebungen anderer Luzerner Zeitgenossen des Aufklärungs-Jahrhunderts geistige Verbindungslinien zu heutigen Tendenzen in den Vorschlägen für staatsbürgerlichen Unterricht und vaterländische Erziehung.

Luzern.

H. Dommann.

Der Kuss des Generals

An der diesjährigen Sempacher Schlachtjahrzeitfeier waren sehr hohe Gäste zugegen, von denen der schweizerische General durch Rang und Liebenswürdigkeit besonders hervorragte. Altem Brauche gemäss kehrten die Regierungsherren mit ihren Gästen auf der Heimfahrt in den Pfarrhof von Neuenkirch ein, um bei einem währschafften z'Fünfi und einem edlen Tropfen die vaterländische Feierlichkeit in heimatliche Gemütlichkeit ausklingen zu lassen. Dem Herrn General wurden von Seiten der Bevölkerung und der herbeigeströmten Jugend herzliche Ovationen zu teil. Ein Mädchen überbrachte dem hohen Gast einen duftenden Rosenstrauß, „In Ehrfurcht und Liebe dem Herrn General zum Gruss“. Der General bedankte sich dafür in echt welschschweizerischer Jovialität mit einem herzhaften Kuss.

Der Kuss des Generals! Gewiss, das ist ein höchst persönliches Erlebnis von Marlis. Aber doch wieder nicht von jener intim persönlichen Art, dass man davon nicht schreiben dürfte. „Was es darüber wohl zu schreiben gibt? Ach, es wird sich wohl um eine moralpädagogische ‚Auswertung‘ dieses Kusses handeln!“

Jetzt sind wir schon mitten im Thema drinnen, aber auch ganz inmitten der Mentalität heutiger Zeit. Ist es nicht so, dass man gestern und heute nichts mehr von Auswertung wissen will, dass man über die „Ausleger“ und „Auswerter“ insgeheim lächelt und sie nicht ohne hämischen Unterton der Stimme „Weltverbesserer“ schilt? Ja, ja, es ist nicht mehr leicht, seinen erzieherischen Einfluss geltend (von „gültig“ oder „endgültig“ kommend) zu machen. Wie ist das gekommen? Den ganzen Gedankengang über diesen Versager in einer kleinen Skizze zu Ende führen zu wollen, geht nicht an. Mit zwei Hinweisen soll bloss eine Seite, die persönliche Seite des Problems berührt werden, indessen der Sachverhalt des Nicht-Aufgeschlossen-Seins, wie er aus heutiger Zeitlage herauswächst, übergangen wird.

Unsere moralpädagogische Beeinflussungstechnik krankt gemeinhin an zwei Uebeln: Sie nützt zu wenig den günstigsten Zeitpunkt aus und sie ist nicht selten zu weitschweifig. Die moralpädagogische Schlagfertigkeit besteht darin, in jenem Moment belehrend oder handelnd aufzutreten, der just günstig ist. Das gehört zum Habitus,